

Allgemeinmedizin in Südtirol:

Neue Wohnortnahe Versorgung? Ein Rückschritt – für Ärztinnen und Ärzte sowie für die Bürgerinnen und Bürger „Flexibilität“ für die Hausärzte/Innen? Eine Respektlosigkeit das zu behaupten

Die Landesverwaltung spricht so über die Gemeinschaftshäuser, als seien sie die Lösung für alle Probleme der territorialen Gesundheitsversorgung. In Wahrheit besteht die Notwendigkeit, Zugang zu den Geldern des PNRR (italienischer Aufbau- und Resilienzplan) zu erhalten und die beträchtlichen Ausgaben auf Landesebene zu rechtfertigen.

Vielleicht mögen ja die Gemeinschaftshäuser in den Städten wie Bozen und Meran eine Entlastung der Krankenhaus-Notaufnahmen durch die Lotsung über die Tel.Nr. 116117 bewirken, aber für den großen Rest Südtirols wird die Neuerung weder wohnortsnah noch Versorgung bedeuten. Von den Tälern wird man müssen in eines der 10 Gemeinschaftshäuser der Städte gehen statt zum Hausarzt (wohnortsnah?) und beraten wird man dort von einem anonymen Arzt/Ärztin statt vom Vertrauensarzt (ebenbürtige Versorgung?)

Was die Hausärzte/Innen jedoch absolut nicht akzeptieren können, ist die Schönfärberei einer vermeintlich „positiven Flexibilität“, die in Wahrheit ein Rückschritt für die Hausärzte/Innen bedeutet.

Zu behaupten, das neue Modell ermögliche eine „bessere Planbarkeit“ und eine „bessere Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Freizeit“, ist nicht nur irreführend, sondern auch zutiefst respektlos gegenüber jenen, die tagtäglich unter immer schwierigeren Bedingungen die Primärversorgung aufrechterhalten.

Die Realität sieht anders aus: Die derzeit auf Landesebene diskutierten Vorschläge führen zu einer Arbeitsverdichtung, zu wachsender wirtschaftlicher Unsicherheit und zu einer spürbaren Spaltung innerhalb der Ärzteschaft. Es wird behauptet, Ärzte/Innen könnten nun ja wählen, „freiwillig das Einkommen aufbessern“, während andere – etwa wegen familiärer Verpflichtungen oder schlichtweg wegen Erschöpfung – von solchen Möglichkeiten ausgeschlossen werden und eine spürbare Einkommensminderung hinnehmen müssten.

Eine Aussage, wonach jene, die ihr Einkommen nicht aufstocken wollen, „mehr Zeit für Familie und Freizeit“ hätten – ist zynisch und inakzeptabel. Besonders, wenn man bedenkt, dass über 65 % der Allgemeinmediziner*innen in Südtirol Frauen sind und viele von ihnen junge Mütter – viele von ihnen würden dadurch doppelt benachteiligt: beruflich und finanziell.

Doch das Problem ist nicht nur wirtschaftlicher oder vertraglicher Natur. Es ist ein kulturelles Problem. Es ist das Fehlen von echtem Dialog. Es ist das völlige Unverständnis für die tatsächlichen Bedürfnisse von Arzt/Innen und Patient/Innen. Während des SNAMI-Streiks am 5. November 2025 wurden diese Themen in der Pressekonferenz offen und verantwortungsvoll angesprochen. Doch der Dialog mit dem Land bleibt aus – durch eine starre, einseitige Haltung, die die Forderungen der Arzt/Innen ignoriert und den Wert der Arzt-Patienten-Beziehung unterschätzt. Und jetzt sollten die Hausarzt/Innen einem verschlechternden Abkommen zustimmen? SNAMI Südtirol sagt Nein.

Wir werden keine Reformen akzeptieren, die die jahrzehntelangen organisatorischen Defizite auf dem Rücken der Hausarzt/Innen abladen. Wir lehnen Modelle ab, die die Arbeitsbedingungen verschlechtern und die berufliche Würde gefährden. Und wir werden keine irreführende Erzählung von „Flexibilität“ dulden, die in Wirklichkeit eine weitere Überlastung bei spürbarer Einkommensminderung und eine Schwächung der Versorgung bedeutet.

Die Allgemeinmedizin in Südtirol funktioniert noch – aber wenn es so weitergeht, wird das nicht so bleiben. Dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn sich immer mehr Kolleginnen und Kollegen abwenden oder sich gar nicht erst für diesen Beruf entscheiden. Und am Ende werden nicht nur die Arzt/Innen den Preis dafür zahlen, sondern vor allem die Bürgerinnen und Bürger.